

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad & Dagmar Schultz (Hg.)

MAY AYIM.

RADIKALE DICHTERIN, SANFTE REBELLIN



Wir danken allen, die uns bei der Umsetzung dieses Projekts unterstützt haben, zum Beispiel durch das Schreiben von Beiträgen, Einreichung von Privatfotos und das digitale Erfassen des Materials.

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad
und Dagmar Schultz (Hg.)

MAY AYIM
Radikale Dichterin, sanfte
Rebellin

In Zusammenarbeit mit
Regina M. Banda Stein



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad und Dagmar Schultz (Hg.):
May Ayim. Radikale Dichterin, sanfte Rebellin
1. Auflage, August 2021

eBook UNRAST Verlag, Januar 2022
ISBN 978-3-95405-095-6

© UNRAST-Verlag, Münster
www.unrast-verlag.de | kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Cover: Patricia Ann Elcock
Coverfoto: Dagmar Schultz
Satz: Andreas Hollender, Köln

Wir danken der *Alice Salomon Hochschule und der Initiative Schwarze
Menschen in Deutschland* für die finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung
dieses Buches.

Leider war es uns nicht möglich, alle Fotograf_innen der in diesem Buch
abgebildeten Fotos zu ermitteln. Sollten Sie hierfür Hinweise haben, melden
Sie sich gerne bei Dagmar Schultz.

Inhalt

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad und Dagmar Schultz
Einleitung: May Ayim. Radikale Dichterin, sanfte Rebellin

Beiträge von Familie und Freund_innen von May Ayim

Emmanuel Nuwokpor Ayim

Rede bei der Gedenkfeier für May Ayim am 24. August
1996 in der Passionskirche am Marheineke-Platz in Berlin

Elsie Seyena Ayim

Schuldig - Versuch einer Erklärung!

Eric Ayim

Unvergessliche Erinnerungen an meine Schwester

Jasmin Ayim Schüler

Du bist da

Hildegard Kemper

Unsere gemeinsame Zeit - Brief an May

Ute Heidebrecht-Ott

Erinnerungen an meine Freundin May

Dagmar Schultz

May Ayim. »durch liebe, mut und wut bin ich gewachsen«

David Nii Addy

Ein Stück des Weges gemeinsam

Abenaa Agyeiwaa Adomako

Wenn ich an May denke

John A. Kantara
May Ayim – 1986 Berlin

Jeannine Kantara
Vermisst

Vusi Mchunu
May Ayim, wie ich sie kannte

Luyanda Mpahlwa
Ein Tribut an May Mawuli Ayim
Die sanfte Revolutionärin mit dem weichen Lächeln

Peggy Nomfundo Luswazi
In liebevoller Erinnerung an May

Anke Schilkowski
Unsere Freundschaft begann mit einer Reise

Linton Kwesi Johnson
May Ayim: Gehütete Erinnerung

Ilona Bubeck
Die Kraft der Poesie

Nivedita Prasad
May, wie ich sie erinnere ...

Thomas Schmitt
Begegnung im August 1989

Gotlinde Magiriba Lwanga
So fern. So nah

Gülşen Aktaş
Zwischen Geranien und Germanien – Impressionen aus
einem poetischen Leben von May

Ika Hügel-Marshall

Seite an Seite

Anke Schilkowski und Regina M. Banda Stein

Gemeinsam

Regina M. Banda Stein

Künstlerische Erinnerungen an May

Chris Lange

Eine Lesung mit May

Patrice Poutrus

Für immer in meiner Nähe

Cornelia Becker

Radikale Lyrikerin, sanfte Rebellin, May Ayim

Sonia Solarte Orejuela

Cuarto de Siglo: Das Leben zwischen den Stühlen. In
Gedenken an May Ayim

Bianca Tänzer

Erinnerungsmomente und Gedächtnislücken

May Ayim: Hin-Hören und Nach-Denken

Gitti Hentschel

Bruchstücke der Erinnerung an May Ayim

Unveröffentlichte Gedichte aus dem Nachlass von
May Ayim

meine hände

ich bin schwarz

mahalia jackson

lächeln

leere

weinen
schein
als ich älter wurde
sister
melodie des schmerzes
rhythm and soul
lippen
MEHR
OFFENES ENDE
wortspiele
freitagnachmittag
die unmenschliche geschichte
e & p / exklusiv und pietätvoll
beobachtung I
beobachtung II

Forschungsberichte, Vorträge, Interviews von und mit
May Ayim

May Ayim

Sozialhistorische Ausdrucksformen des Rassismus

May Ayim

Die Fremdheit nimmt ab, die Feindlichkeit nimmt zu

May Ayim

Ethnozentrismus und Rassismus in Therapiebereichen
(Auszüge)

May Ayim, Ika Hügel, Dagmar Schultz

Hochschullehrer/innen zum Umgang mit Rassismus,
Antisemitismus und Ethnozentrismus in Lehre,

Forschung und (Personal)Politik – Ergebnisse einer Befragung

»Ein Schwarzer als König der Schweiz«

Ein Interview von Hélène H urliemann mit May Ayim

May Ayim

Studienbef ahigung und Studienabschlussf orderung
ausländischer StudentInnen

May Ayim

Schreiben von den Rändern

Exemplarische Präsentation von May Ayims Werk im
Ausland

Esther Andradi

Berlin Blues. May Ayims Poesie auf Spanisch

Quellen und Verweise

Ika Hügel-Marshall, Nivedita Prasad und Dagmar Schultz

Einleitung: May Ayim. Radikale Dichterin, sanfte Rebellin[1]

Die Dichterin, Aktivistin, Wissenschaftlerin May Ayim hat uns 1996 durch ihren Freitod verlassen; das jährt sich dieses Jahr zum 25. Mal. Zu ihrem Gedenken soll dieses Buch beitragen. Es versammelt unveröffentlichte Texte und Gedichte der Autorin mit Erinnerungsbeiträgen von Familie, Freund_innen[2], Mitstreiter_innen und Kolleg_innen. So entfaltet sich ein breites Spektrum der Tätigkeiten, Beziehungen und Freundschaften von May Ayim.

Wir kennen immer nur Facetten einer Person, und bei May waren sie mindestens so vielseitig wie die verschiedenen Communitys, in denen sie sich bewegte. Ghanaisch-deutscher Herkunft, wurde sie am 6.5.1960 in Hamburg geboren. Ihr Vater (aus Ghana), Medizinstudent in Deutschland und Assistenzarzt in der Schweiz, wurde später Medizinprofessor, die weiße deutsche Mutter war Tänzerin und hat später u.a. als Verkäuferin gearbeitet. Die Eltern waren nicht verheiratet; die Mutter sah sich nicht in der Lage, das Kind großzuziehen. Der Vater hatte sich bemüht, seine Tochter mit nach Ghana zu nehmen, hatte jedoch als nicht deutscher Vater eines nicht ehelichen

Kindes rechtlich keine Handhabe. Er musste Deutschland verlassen und damit auch seine Tochter[3]. Daher lebte May die ersten eineinhalb Jahre im Heim und dann in einer weißen Pflegefamilie in Münster. Sie hatte sporadischen Kontakt zum Vater und lediglich eine kurze - sehr unerfreuliche - Begegnung mit der Mutter. Ihre Kindheit/Jugend verbrachte sie in Münster, studierte anschließend Pädagogik in Regensburg. Ihre Diplomarbeit *Afro-Deutsche, Ihre Kultur- und Sozialgeschichte auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen* erschien in überarbeiteter Fassung in dem Buch *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (Oguntoye et al. 1986). May schloss danach eine Ausbildung zur Logopädin in Berlin ab. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie zum Thema *Ethnozentrismus und Geschlechterrollenstereotype in der Logopädie. Eine kritische Betrachtung von Bild- und Wortmaterialien mit Verbesserungsvorschlägen für die logopädische Praxis*[4]. Danach plante sie, ihre Dissertation zum Thema *Ethnozentrismus und Rassismus in Therapiebereichen*[5] zu schreiben.

May Ayim gehörte 1985 zu den Gründer_innen der *Initiative Schwarze Deutsche und Schwarze in Deutschland* [6] (ISD) und 1986 zu den Frauen, die durch das Buch *Farbe bekennen* »Afro-deutsch« als Terminus und Realität sichtbar machten. 1992 wurde das Buch ins Englische übersetzt (Opitz et al. 1992). May war damit einer der Initiatorinnen bedeutsamer Bewegungen rassismuserfahrener Menschen in Deutschland; einige

bestehen bis heute fort (z. B. *Adefra roots* und *ISD*), andere sind später entstanden (wie z. B. *Berlin Postkolonial*). Ihre Schriften haben entscheidend zur politischen Identitätsentwicklung bei Schwarzen Personen und People of Color und zur Bewusstseinsentwicklung über Rassismus bei weißen Menschen beigetragen. Darüber hinaus war May in der Frauenbewegung von Schwarzen, migrierten und jüdischen Frauen und der Anti-Apartheidsbewegung aktiv.

Neben all ihren wissenschaftlichen und aktivistischen Tätigkeiten war sie durchgängig auch als Poetin tätig. Sie schrieb Gedichte und trug diese - immer frei - vor, wodurch ihre Lesungen immer auch Performances waren. Dies ist gut in dem Film *Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie - May Ayim* (Binder 1997) zu sehen. Ein weiteres Beispiel findet sich beim digitalen Besuch des May-Ayim-Ufers in der *Audre Lorde in Berlin Online Reise*[\[7\]](#). Wann sie genau anfing, Gedichte zu schreiben, lässt sich nicht genau sagen, Freundinnen erinnern sich daran, dass May bereits als Schülerin Gedichte schrieb. Das erstveröffentlichte Gedicht ist unserer Kenntnis nach *jerusalem* (Ayim 1995: 87) aus dem Jahr 1978; da war May 18 Jahre alt.

Die Aktivistin May Ayim bewegte sich in verschiedenen Communitys - stand in Kontakt und Austausch mit Schwarzen Deutschen, migrierten, jüdischen und weißen Frauen und Männern. Sie hatte vielfältige Freundschaften und politische Bündnispartner_innen im In- und Ausland.

Schon als Schülerin engagierte sie sich in einem Kibbuz in Israel und später (1987) in einem work camp in Ghana.

May Ayim begriff sich als Dichterin, und Dichten war für sie lebensnotwendig. Allerdings wurde sie in Deutschland häufig nicht als Lyrikerin angesprochen, sondern als Vertreterin der afrodeutschen Community, und das obwohl ihre Lyrik unzählige Menschen im In- und Ausland bewegte. Gleichzeitig leistete sie wegweisende wissenschaftliche Arbeit mit ihren Untersuchungen und Schriften zur Geschichte und Gegenwart Schwarzer Deutscher und anderer rassismuserfahrener Personen. Ihre Essays bieten messerscharfe Analysen der politischen Situation in Deutschland, die zum Teil bis heute nicht an Aktualität verloren haben. Sie erwähnte bereits 1990[8] Anton Wilhelm Amo - der vermutlich erste afrikanische Student, der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität in Halle studierte und dort auch promovierte. Ebenso erwähnte sie die Verehrung des für seine Brutalität Bekannten Kolonialherren Carl Peters[9]. Sie unterrichtete an Berliner Universitäten und führte Forschungsprojekte durch. 1992/93 war sie im Vorstand des Vereins *LiteraturFrauen*, dessen Ziel es war, Schriftstellerinnen unterschiedlicher nationaler Herkunft zu unterstützen. Fernerhin arbeitete sie als Logopädin und als Studienberaterin und Lehrbeauftragte an der Alice Salomon Hochschule.

Mit ihrem Engagement und der ihr eigenen verbindenden Art trug sie immer wieder dazu bei, Menschen unterschiedlicher Herkünfte und politischer

Zusammenhänge zu vernetzen. Bei vielen politischen Veranstaltungen, Demonstrationen und Diskussionen begeisterte und berührte May Ayim ihr Publikum. Sie begegnete ihren Zuhörer_innen in der Bundesrepublik, in den USA, in Kanada, Ghana, Südafrika, England, der Schweiz, Österreich und den Niederlanden in immer wieder überraschender Weise mit ihrer Beobachtungsschärfe, ihrem Humor und ihrer Ironie – auf Deutsch und Englisch.

Die internationale Anerkennung, die May schon kurz nach der Veröffentlichung des Buches *Farbe bekennen* erhielt, führte dazu, dass sie zu verschiedenen Konferenzen und Symposien[10] aus aller Welt, die sich mit Feminismus, Antirassismus und Menschenrechten befassten, eingeladen wurde. Tiffany Florvil – eine Geschichtsprofessorin aus den USA, die sich auf Schwarze diasporische Bewegungen spezialisiert hat, beschreibt wie May diese Gelegenheiten zur Vernetzung nutzte:

»[...] an diesen internationalen Veranstaltungen knüpfte sie Kontakte zu Personen aus der Diaspora [...]. Ihre Teilnahme an diesen Veranstaltungen diente als eine Form der Anwaltschaftsarbeit, in der sie Gleichheit nicht nur für Schwarze Deutsche, sondern für alle People of Color forderte. [...] Ayim praktizierte intersektionale Politik mit ihrem internationalen Engagement. Sie nahm 1987 an der Konferenz *Women in German* (WiG) in Portland, Oregon, teil, wo sie eine Lesung aus dem Buch *Farbe bekennen* hielt, ebenso wie auf der dritten internationalen feministischen Buchmesse 1988 in Montreal, Kanada. [...] 1992 nahm sie an der Konferenz *African Women in Europe* in London teil und hielt eine Rede mit dem Titel ›Mein Stift ist mein Schwert: Rassismus und Widerstand in Deutschland‹. Darin betonte sie die Bedeutung des Schreibens als Medium für den Aufbau von Koalitionen und den sozialen Wandel für sich selbst und für die Schwarzen Europäer_innen im Allgemeinen. Sie erklärte auch die Notlage der Minderheiten in Deutschland und ihre anhaltenden Mobilisierungsbemühungen. Diese

Konferenz untermauerte auch ihren Wunsch, die Dynamik in der ›Festung Europa‹ zu verbessern, einem Raum, in dem nicht weiße Europäer_innen weiterhin feindselig behandelt wurden und der die europäischen Grenzen für Flüchtlinge und Migrant_innen zunehmend undurchdringlich machte.« (Florvil 2017: o.S., Übersetzung durch die Herausgeberinnen)

In demselben Jahr sprach sie in Toronto bei der Konferenz *CELAFI: Celebrating African Identity. The Third International NCA Conference*, in deren Folge Margaret Busby May Ayim in ihrer Anthologie *Daughters of Africa* aufnahm (Busby 1992).

1993 war sie mit David Nii Addy, Vusi Mchunu[11] und Abdul Alkalimat[12] auf dem 11. *International Radical Book Fair of Black and Third World Books* in London. Dort wie auf anderen Konferenzen knüpfte sie Kontakte u.a. mit dem jamaikanisch-britischen Dub-Dichter Linton Kwesi Johnson[13], der karibisch-amerikanischen Schriftstellerin June Jordan, der afro-amerikanischen Soziologin Patricia Hill Collins, mit der Lyrikerin Merle Collins aus Grenada und der afro-amerikanischen Lyrikerin Sonia Sanchez.

1994 hielt sie im Rahmen der Tagung von *ZABALAZA* einen Vortrag mit dem Titel »Writings from the edge; Writings from inside« in London.[14] Ebenfalls 1994 sprach sie an der University of Minnesota über Racism and Resistance in Germany. Von dieser Universität erhielt May kurz nach ihrem Tod eine Einladung als Gastprofessorin. 1994 folgte sie auch der Einladung zur Teilnahme am Round-Table-Program von *AKWAABA* (Pan European Women's Network for Intercultural Action and Exchange) in Brüssel. Zum Ende des Jahres informierte sie in Accra bei dem zweiten *Pan-African Historical Theatre Festival*

(PANAFEST 94) das internationale Publikum über Erfahrungen von Schwarzen Deutschen und Schwarzen Europäer_innen. Bei der Gelegenheit konnte sie auch Zeit mit ihrer Familie verbringen.[15] 1995 sprach May auf dem internationalen Symposium zu *Rassismen und Feminismen* in Wien. In dem Jahr war May noch einmal in Südafrika und hielt Vorträge an der University of Transkei in Umtata[16] und an Schulen in Johannesburg. Gleichzeitig trat sie bei dem *Mega Music Festival* in Johannesburg auf - ein Teil dieses Auftritts ist in dem Film *Hoffnung im Herz* (Binder 1997) zu sehen.

Mit dem Interview, das Bettina Böttinger mit ihr 1996 in der Sendung »b.trifft« führte, rief sie eine für uns alle unerwartet breite Reaktion in ganz unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung hervor. Zahlreiche Gedichte und Essays von May Ayim wurden und werden in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und Schulbüchern veröffentlicht (vor 1992 unter May Opitz) sowie für Theaterstücke und Tanz Performances eingesetzt. Ihre Essays stellen eine beeindruckend gelungene Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und persönlicher Erfahrung dar (vgl. Ayim 1997a).

Die private Person May Ayim erschließt sich uns teilweise aus ihren Gedichten und Texten und nun auch aus den Beiträgen der Familie und Freund_innen - aber eben nur zu einem gewissen Grad - so soll es auch sein, im Sinne der Achtung vor dem Menschen May Ayim.

Mays Entschluss, aus dem Leben zu gehen, erschütterte international viele Menschen über den großen

Freund_innenkreis hinaus. Zur Trauerfeier kamen etwa 700 Personen und der Orlanda Frauenverlag erhielt Beileidsschreiben aus aller Welt. Mays Grab ist auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof in der Großgörschenstraße in Schöneberg.

In einem Abschiedsbrief schrieb May: »ich habe mehr gelebt und erlebt als viele Menschen, die doppelt so alt geworden sind«. Wenn wir ihr Werk ansehen, wenn wir im dem Buch *Grenzenlos und unverschämt* (Ayim 1997a: 174-191) im Anhang nachlesen, in wie vielen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen ihre Gedichte und Texte veröffentlicht wurden und bei wie vielen Konferenzen und Kulturfestivals sie Vorträge gehalten und Lesungen gegeben hat, wird dies deutlich, zumindest was ihre Arbeit als Autorin angeht.

Nach Mays Tod veröffentlichte der Orlanda Frauenverlag 1997 Mays zweiten Lyrikband *nachtgesang* (Ayim 1997b) und ihre Essays in einem Sammelband mit dem Titel *Grenzenlos und unverschämt* (Ayim 1997a), in dem Silke Mertins einen biografischen Aufsatz verfasste (vgl. ebd.: 158 ff.). Ebenfalls 1997 produzierten Maria Binder und Dagmar Schultz den Film über Mays Leben (Binder 1997). 1999 beschrieb Dagmar Schultz in einem Artikel die Umstände und das Erleben von Mays Erkrankung aus ihrer Sicht (Schultz 1999). 2003 wurde in den USA der Band *blues in black and white* (Ayim/Adams 2003) mit Mays Essays und Gedichten in englischer Sprache übersetzt. 2013 wurden beide Gedichtbände in dem Buch *Weitergehen* zusammengefasst. 2015 erschien das Buch

Sisters and Souls. Inspirationen durch May Ayim (Kelly 2015) mit Beiträgen Schwarzer Frauen, die von Mays Werk inspiriert wurden.

In vielfältiger Weise ist deutlich welche Wirkung May als Person, als Lyrikerin, Autorin und als politische Aktivistin gehabt hat und immer noch hat. Hier nur ein paar Beispiele: 2004 wurde mit dem May Ayim Award das literarische Schaffen Schwarzer Autor_innen geehrt (vgl. Piesche et al. 2004). Die Schriftstellerin Esther Andradi hat ihre Übersetzungen von Mays Gedichten in einer argentinischen Zeitschrift veröffentlicht.[\[17\]](#) In Portugal wurden die Gedichte von May Ayim übersetzt und am Goethe Institut präsentiert. Jessica Oliveira veröffentlichte Gedichte von May in Brasilien und schuf im Auftrag des Goethe Instituts von São Paulo die portugiesisch/brasilianische Untertitelung des Films *Hoffnung im Herz*. Die indische Literaturzeitschrift *Golkonda Darpan* veröffentlichte 2006 das Gedicht *blues in schwarz weiss* in Hindi. Schließlich konnte 2015 das May Ayim Archiv[\[18\]](#) mit einer Vielzahl von Materialien am Archiv der Bibliothek der Freien Universität eingerichtet werden. Mays Werk lebt weiter, hier und weit über deutsche Grenzen hinaus.



Besonders hervorheben wollen wir, dass durch die Intervention vieler verschiedener Organisationen, vor allen Dingen aber Vertreter_innen von *Berlin Postkolonial*, 2011 eine Straße[19] nach May Ayim benannt wurde: Das May-Ayim-Ufer befindet sich in Kreuzberg direkt an der Oberbaumbrücke. Davor trug die Straße den Namen eines Kolonialherren. In der Straße befindet sich nun eine Stele, die über May Ayim aber auch das Thema Kolonialismus/Sklaverei informiert.

May Ayim bewegt und inspiriert nach wie vor viele Menschen dazu, ihr Werk weiterzudenken bzw. weiter zu entwickeln. In dem nun vorliegenden Band *May Ayim. Radikale Dichterin, Sanfte Rebellin* wird die Vielfältigkeit von May Ayims Schaffen und Wirken auf mehrere Weisen deutlich: Von besonderer Bedeutung sind in diesem Band die Beiträge von Familienmitgliedern aus Ghana, USA und Deutschland, von Freund_innen, Kolleg_innen und Mitstreiter_innen, die ein facettenreiches, faszinierendes Bild von May als vielschichtige Persönlichkeit zeichnen. Es sind Erinnerungen und Reflexionen von insgesamt 29 Personen, die in verschiedenen Lebensphasen von May Ayim unterschiedliche Dinge mit ihr erlebt und gelebt haben. Unter ihnen sind Elsie Seyena Ayim, die Frau von Mays Vater, ebenso wie ihr Bruder Eric Ayim und die afrodeutsche Schwester Jasmin Ayim Schüler, die May jedoch leider nicht persönlich begegnet ist. Zu den Autor_innen gehören z. B. die Schriftsteller_innen Esther Andradi, die Mays Gedichte ins Spanische übersetzt hat, Cornelia Becker, die den Verein *LiteraturFrauen* mit ihr geleitet hat, und der Schriftsteller Vusi Munchu. Der Musiker Linton Kwesi Johnson hat ein Gedicht für May geschrieben und es weltweit mit und ohne Musik als *reggae rendition* präsentiert. Die Professorin für Soziale Arbeit Nivedita Prasad war Mitstreiterin in der Frauen- und BiPoc-Bewegung, und die Professorin für Entwicklungspolitik Peggy Luswazi vermittelt ihre Erinnerungen an gemeinsame Projekte mit May in ihrer Berliner Exilzeit. Die Schulfreundin Hildegard Kemper

schreibt über ihre Erlebnisse mit May in Münster und auf Reisen nach Israel und Ägypten. Abenaa Agyeiwaa Adomako und David Nii Addy teilen mit May den Bezug zu Ghana und die Anfänge der *ISD*; und es gibt noch viele weitere interessante und zum Teil sehr persönliche Beiträge in diesem Buch zu entdecken.

So unterschiedlich und vielseitig wie Mays Leben war, so unterschiedlich sind auch ihre Kontakte gewesen. May Ayim wird heute mehr denn je als Repräsentantin und Identifikationsfigur der afrodeutschen Community angesehen. Diese persönlichen Erinnerungen können auch dazu beitragen, May als öffentliche Person nicht zu einer Ikone erstarren zu lassen.

Wir – als Freundinnen von May – hoffen auf diese Weise 25 Jahre nach ihrem Tod würdig an May zu erinnern.

Die Familie von May, alle Autor_innen sowie wir Herausgeberinnen verzichten auf die Erlöse aus dem Verkauf dieses Buches und spenden die Tantiemen auf ein Spendenkonto für Schwarze Frauen und Transpersonen, das von der *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland* verwaltet wird.

Erinnerungen an und Begegnungen mit May Ayim

Beiträge von Familie und
Freund_innen von May Ayim

Emmanuel Nuwokpor Ayim

Rede bei der Gedenkfeier für May Ayim am 24. August 1996 in der Passionskirche am Marheineke-Platz in Berlin

May Ayim Opitz wurde am 3. Mai als Tochter eines ghanaischen Vaters und einer deutschen Mutter in Hamburg geboren. Die ersten 1½ Jahre verbrachte sie in einem Kinder-/Säuglingsheim, von dem sie von den Pflegeeltern Frido und Ingrid Opitz[\[20\]](#) nach Münster, Westfalen übernommen wurde, die ihr den Namen May gaben. Sie wuchs zusammen mit den Kindern der Opitz unter strengen disziplinierten Bedingungen auf mit der Absicht, dass diese ihr im späteren Leben zugutekommen sollten. Die Pflegeeltern haben den Kontakt mit mir, dem Vater, früh hergestellt, erlaubten mir den großzügigen und ständigen Kontakt mit der Familie. Zwischen der Familie Opitz und May auf der einen Seite und mir auf der anderen Seite entwickelte sich schnell ein herzliches und freundschaftliches Verhältnis, das bis heute andauert.

Im Alter von gut 18 Jahren verließ May ihre Pflegeeltern und studierte an der Universität Regensburg. Bis zu ihrem Tod unterhielt sie weiterhin Kontakt zur Pflegefamilie, insbesondere zu Herrn Opitz. Sie betrachtete ihre frühen

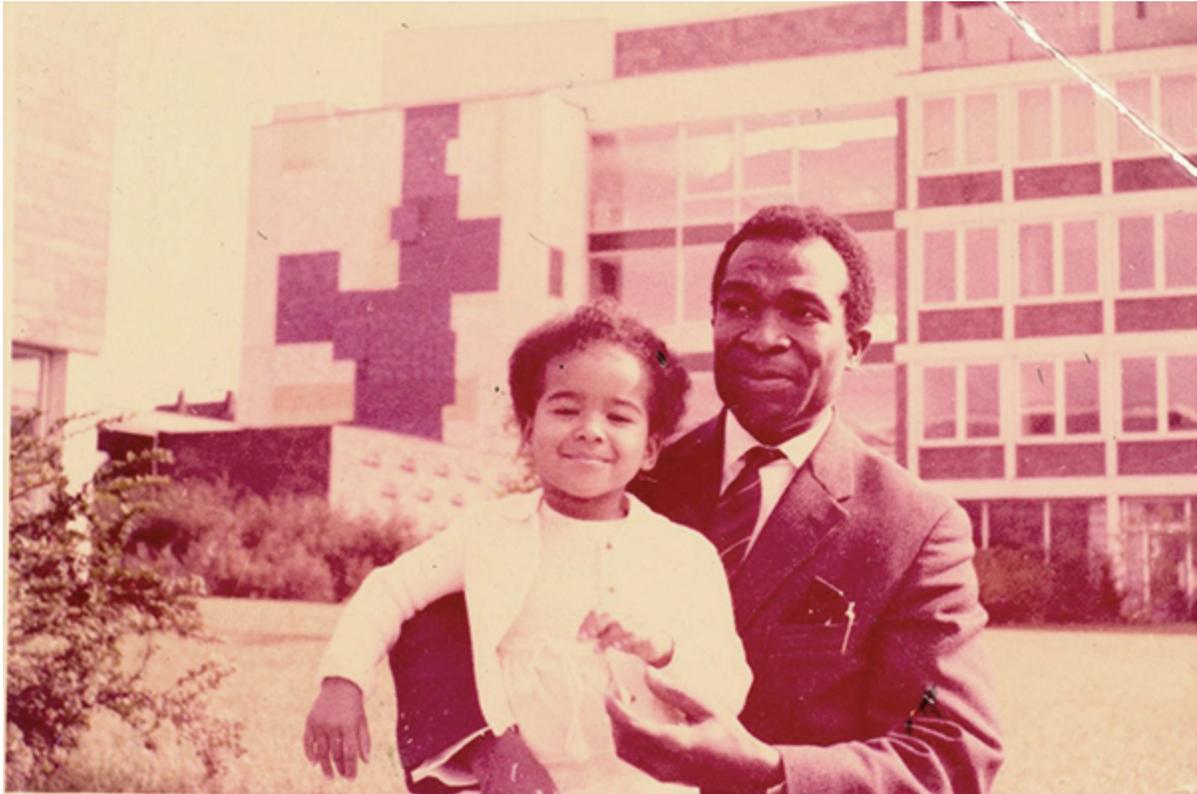
Kindheitsjahre mit gemischten Gefühlen, weil sie Rassismus in ihrem Umfeld ausgesetzt war und sensibel darauf reagierte. May gab in ihren Publikationen (Oguntoye et al. 1986 und Ayim 1995) ihre Seite von einigen Aspekten ihrer Lebensgeschichte wieder.

Sie wuchs mit dem Bewusstsein ihrer doppelten Herkunft auf. Angetrieben von einem gemischten Gefühl aus Neugierde, Frustration und Nostalgie, erforschte sie die Herkunft ihrer familiären Wurzeln. Entgegen ihrer Erwartung war die mütterliche Seite nicht bereit, sie zu akzeptieren oder anzuerkennen. Sie machte einen Überraschungsbesuch im Haus des Vaters in Ghana und wurde herzlich empfangen. Sie unternahm mehrere Reisen nach Afrika und fand dort bald Freund_innen.

1982 besuchte sie mich und meine Familie in Nairobi, wo ich als Professor für Anästhesie an der Universität von Nairobi tätig war, und 1994 besuchte sie die Familie in Ghana. Sie wurde von den Mitgliedern der Familie Ayim in Ghana sehr geliebt und respektiert und als freundliche und liebevolle Person wahrgenommen. Sie wurde geliebt und bewundert von meiner Frau, ihrer Stiefmutter Elsie Seyena, die heute bei mir ist, und ihren beiden Brüdern, Egbert und Eric. Sie lernte auch ihren Großvater kennen, eine Begegnung, die für sie eine besonders wichtige Erfahrung war.

May nahm sich in vielerlei Hinsicht als Afrikanerin ghanaischer Herkunft wahr. Sie schätzte und liebte viele Dinge Afrikas, vor allem kultureller Natur, wie Musik, Filme, Bücher, Kleidung, Schmuck und Ornamente. Sie

fragte nach einem afrikanischen Namen und wählte sich aus mehreren Vorschlägen *Mawuli* aus, was im Ewe-Dialekt bedeutet *Gott existiert*. Sie zog es vor, von den Familienmitgliedern so genannt zu werden.



May Ayim mit Vater Emmanuel Nuwokpor Ayim
© privat



Emmanuel Nuwokpor Ayim, May Ayim, Berlin 1996

© D. Schultz

Wie viele Menschen afrikanischer Herkunft, die in der weißen Gesellschaft leben, wurde May in wachsendem Maß sensibel gegenüber jeder Form von Rassendiskriminierung oder Marginalisierung. Gleichzeitig schätzte sie es, wundervolle weiße Freunde in Berlin und in vielen Teilen der Welt zu haben. In vielerlei Hinsicht würde die erwachsene May als Self-made-Woman betrachtet werden. Wir bedauern zutiefst, dass May uns zu einer Zeit verlassen hat, in der sie enorm von ihrer Familie und ihren persönlichen Leistungen profitieren konnte.

In meinem Namen und im Namen meiner Familie, der Verwandten und Freunde von May in Ghana und Kenia überbringe ich Ihnen allen zu diesem traurigen Anlass Grüße und Beileidsbekundungen. Ich weiß die Trauer zu schätzen, die Sie mit uns teilen. Ich bin dankbar für die umfangreichen Vorbereitungen, die Sie während meiner Abwesenheit gemacht haben, um meine Tochter und ihre Arbeit zu ehren. Mein besonderer Dank gilt Dr. Dagmar Schultz und Dr. Peggy Luswazi, die mir seit der zweiten Krankenhauseinweisung von May im Juni eine unschätzbare Unterstützung geboten haben. Nochmals vielen Dank Euch allen.

Möge der allmächtige Gott die Seele von May Ayim in ewigem Frieden ruhen lassen.

Emmanuel Nuwokpor Ayim

Emmanuel Nuwokpor Ayim stammt aus Avenui, einer kleinen Stadt in der Volta-Region in Ghana. Seine Schulzeit verbrachte er in Ghana; er erhielt ein Stipendium an der Achimota School, die es ihm später ermöglichte, an der Universität Hamburg zu studieren. Er begann zunächst ein Ingenieurstudium und wechselte kurz darauf zur Medizin. Nach seinem Abschluss ging er in die Schweiz, um sich auf Anästhesie zu spezialisieren.



© **Dagmar Schultz**

Anfang der 1970er-Jahre kehrte er nach Ostafrika zurück und lehrte zwei Jahre an der Universität Dar-es-Salaam in Tansania. Danach zog er nach Nairobi, Kenia, wo er weiterhin lehrte. Während seiner Lehrtätigkeit am Kenyatta Hospital wurde er eines der Gründungsmitglieder der »Society of Anaesthesiologists of East Africa«, deren Vorsitzender er war. Darüber hinaus war er als beratender Anästhesist mit Schwerpunkt auf die Notfallmedizin tätig. Während all dieser Jahre schrieb er regelmäßig für verschiedene medizinische Fachzeitschriften.

Er arbeitete viele Jahre als Teil der *flying doctors*, einer Organisation, die schwer erkrankte Patient_innen in verschiedene Länder Afrikas, Europas und des Nahen Ostens unterstützt. Er und Elsie Seyena heirateten 1975 und haben zwei Kinder: Egbert und Eric. Derzeit ist er im Ruhestand und genießt die Zeit mit seiner Frau, beim

Fußballschauen, sich über das aktuelle Geschehen informieren, lesen und die Natur genießen.